



FLUCHT ALS TRAUMATISCHES ERLEBNIS

VUA

Vereinigung
unabhängiger
Ärztinnen, Ärzte
und Medizinstudierender

für ein gerechtes
und soziales
Gesundheitswesen

Text & Foto:

Laura Della Pietra & Benjamin Wenk

Ein voller Saal erwartet am Abend des 30. Aprils 2017 gespannt drei Referenten. Der Glaspalast auf dem Kasernenareal ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Die dritte Veranstaltung der VUA im Rahmen des 1. Mai-Programms findet dieses Jahr unter dem Titel «Flucht als traumatisches Erlebnis» statt. Die Thematik wird in Form dreier Referate vorgestellt und zum Schluss soll eine Fragerunde das Publikum zur offenen Diskussion anregen.

Den Anfang macht Bernhard Küchenhoff. Der pensionierte Chefarzt der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich greift auf langjährige Erfahrung in der Betreuung von Geflüchteten zurück. Zur Einführung definiert er den Begriff Trauma und bringt ihn mit Migration in Verbindung. Gekonnt erläutert er dem Publikum die Theorie der Posttraumatischen Belastungsstörung und die Mechanismen ihrer Entstehung. Auch zeigt er gezielt auf, wie Fehlerwartungen der einheimischen Bevölkerung gegen-

über Migranten und transkulturellen Barrieren die Integration erschweren.

Die zweite Referentin des Abends ist Fana Asefaw. Als gebürtige Eritreeerin und Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie legt sie den Schwerpunkt auf eritreeische unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Das Fehlen von familiärem Schutz und Halt, Schuldgefühle gegenüber Familienmitgliedern, Entwurzelung und Identitätsverlust sind für diese Gruppe von Geflüchteten besondere Risikofaktoren eine psychische Erkrankung zu entwickeln. Eindrucksvoll beschreibt Fana Asefaw die Hoffnung junger Flüchtender auf ein würdevolles Leben in Europa. Bei der Ankunft finden sie aber oft Perspektivlosigkeit und Instabilität: Kein sicherer Aufenthaltsstatus sowie belastende Unterbringung in Durchgangsheimen führen zur Entwicklung von psychischen Symptomen.

Nedal Loubani schliesst die Vorträge mit der Schilderung seiner Flucht aus Syrien über Griechenland in die

Schweiz ab. Die Perspektive des Geflüchteten zeigt die Unausgereiftheit des Schweizer Asylwesens auf. Innerhalb seines bis dahin dreimonatigen Aufenthalts in der Schweiz wurden ihm in keiner Weise psychologische oder psychiatrische Hilfe oder Betreuung angeboten. Im Durchgangszentrum in Bern fand gar eine Retraumatisierung durch gefängnisähnliche Zustände statt. Seine Geschichte hat das Publikum sichtlich berührt.

Nicht nur die Diskussionen unter den Zuhörer_innen am Ende des Abends haben gezeigt, dass über dieses aktuelle und wichtige Thema bestimmt nicht zum letzten Mal gesprochen wurde. Der Tenor der drei Vorträge lässt darauf schliessen, dass in der Schweiz politisch und auch gesellschaftlich Handlungsbedarf im Umgang mit traumatisierten Geflüchteten besteht.